



Asien-Newsletter

27. Oktober 2014

Inhaltverzeichnis		Seite
<i>China</i>	<i>China will Milliarden in Indien investieren</i>	1
	<i>Übersättigung des Automarkts</i>	2
<i>Japan</i>	<i>Tokio-Kyoto: ein Kontrastprogramm</i>	3
	<i>Von handbemalten Karten zu Videospiele</i>	3
<i>Korea</i>	<i>Massenspektakel als Sinnbild der Einheit</i>	4

China

China will Milliarden in Indien investieren

Chinas und Indiens Staatschefs treffen sich in Indien, um Geschäfte zu machen. Dem Treffen gingen demonstrative Lobreden von Brüderlichkeit und herausragenden Gemeinsamkeiten voraus. Xi Jinping sprach gar von einem asiatischen Jahrhundert des Wohlstands mit den gemeinsamen Zielen Frieden, Gerechtigkeit und Gleichheit, Narendra Modi twitterte Xi Komplimente über die einmalige Chemie zwischen China und Indien. Im Vordergrund steht eine größere wirtschaftliche Kooperation. Indien braucht dringend ausländische Investoren, wenn Modis Wahlversprechen von Indiens großem Aufbruch Wirklichkeit werden soll. China will angeblich über 100 Milliarden Dollar in die Verbesserung von Indiens Infrastruktur sowie in den Bereichen Bahn, Industrieparks, Elektronik und Mobilfunk investieren. Diese angebliche Summe wäre dreimal so viel wie Modi unlängst in Japan locker machen konnte, was dem Ziel Chinas entgegenkäme, Japan zu übertrumpfen. Indien muss außerdem mit seinen Unternehmen stärker in China Fuß fassen, da sein Handelsdefizit mit dem Nachbarn von einer auf 40 Milliarden Dollar gestiegen ist.

Die demonstrative Brüderlichkeit bei dem Treffen kann aber nicht die weiter bestehenden Uneinigkeiten überspielen. Hat doch Indien jüngst ein Abkommen mit Vietnam geschlossen, um neue Ölquellen im Südchinesischen Meer zu erschließen, ein Gebiet, auf das auch China Anspruch erhebt und das Anlass zu Streitigkeiten mit Vietnam und den Philippinen gibt. China erweitert zudem seinen Einfluss im Indischen Ozean, um die alte maritime Seidenstraße wieder aufleben zu lassen, was wiederum Delhi als Übergriff auf die eigene Einflusszone betrachtet. Indien will daher ein eigenes maritimes Programm starten, um der gefürchteten Dominanz Chinas entgegenzuwirken. Auch der Grenzverlauf im Himalaya ist weiterhin ein Stein des Anstoßes. Es wäre schön, wenn der so demonstrativ propagierten Harmonie und Brüderlichkeit außer Worten nun auch Taten folgen. Zumindest die wirtschaftliche Kooperation kann vorangetrieben werden, selbst wenn sich die anderen Spannungen nicht so einfach beseitigen lassen.

Quelle: Süddeutsche Zeitung; 18.09.2014
<http://www.sueddeutsche.de/politik/chinas-praesident-in-indien-drache-trifft-elefant-1.2133474>

Übersättigung des Automarkts

Der größte Automarkt der Welt, China, vor allem für große ausländische Autokonzerne ein Wachstumsparadies, zeigt Anzeichen für eine Wachstumsschwäche. Im traditionsgemäß starken Verkaufsmonat September wegen bevorstehender Feiertage stiegen die Zahlen nur um 2,5 Prozent im Vergleich zu 20 Prozent im Vorjahr. Damals ging der Verkauf aufgrund der von Peking erlassenen Zulassungslimits für Neuwagen wegen Stau und Luftverschmutzung kurzzeitig zurück, erholte sich aber wieder. Jetzt gibt es Anzeichen für eine Übersättigung, vor allem in den vorher so vielversprechenden Städten mit fünf Millionen Einwohnern oder weniger. Deutsche Autobauer verzeichnen weiterhin ein hohes Wachstum, bisher werden vor allem chinesische Autos zu Ladenhütern. Der Marktanteil von VW in China beträgt mittlerweile 16 Prozent. Trotzdem könnte das zu Problemen führen, denn Peking ließ viele ausländische Konzerne nur ins Land, wenn sie in Form von Joint Ventures mit chinesischen Firmen zusammenarbeiteten, um Chinas Technologie zu modernisieren. Das ist zwar teilweise gelungen und chinesische Marken sind auch deutlich billiger als ausländische Autos, trotzdem sinkt der Marktanteil im Inland. Nun hat Peking Maßnahmen ergriffen, um den ausländischen Wettbewerbsvorteil zu verringern. Unter anderem werden Verstöße gegen das chinesische Wettbewerbsrecht strenger verfolgt und bestraft.

Quelle: Ziet, 11.10.2014 von Felix Lee
<http://blog.zeit.de/china/2014/10/14/chinas-automarkt-geht-die-luft-aus/>

Japan

Tokio-Kyoto: ein Kontrastprogramm

Tokio, Japans Megametropole mit 35 Millionen Einwohnern, setzt heute die Trends, die später den Westen erreichen. In der Stadt erhält man den Eindruck, zehn Jahre in die Zukunft gereist zu sein. Tokio ist Glamour, Glitter, Neon und Glas ohne ein Stadtzentrum, aber mit unzähligen Subzentren. Wäre Tokio ein Staat, wäre sein Bruttoinlandsprodukt größer als das Thailands oder Österreichs. In Tokio befindet sich der weltgrößte Bahnhof mit 3,5 Millionen Passagieren täglich - ein scheinbar unübersichtliches Gewirr aus Menschen, Treppen und Gängen, wo jedoch keinerlei Chaos herrscht, und alles ungeheuer geordnet zugeht. Angestellte pendeln oft zwei bis drei Stunden, um zur Arbeit zu kommen. Tokio strahlt eine Art zivilisierter Überlegenheit aus, sogar das Amüsierviertel entbehrt jeder anrühigen Atmosphäre.

Mit dem Umzug des Kaisers nach Tokio wurde es 1868 zur „Östlichen Hauptstadt“. Damit hat die Stadt natürlich auch historische Sehenswürdigkeiten wie den Kaiserpalast, schöne Tempel oder das altstädtische Ueno samt historischem Park zu bieten, aber Tokio war schon immer zukunftsorientiert. Dem lagen vor allem strategische Überlegungen zugrunde, denn Japan wollte nicht wie China zum „Spielball westlicher Mächte“ werden. Daher nahm Tokio seine Modernisierung lieber selbst in die Hand, um dem Westen auf gleicher Ebene begegnen zu können. Das ist mehr als gelungen. Nach dem Erdbeben 1923 bot sich die Gelegenheit, die Stadt neu aufzubauen, die zur Bühne für Moden und Trends wurde, die den Westen regelmäßig erst eine Saison später erreichen. Tokios Verwaltung ist in zwei Türmen aus Stahl und
(Fortsetzung auf nächster Seite)

黃道聯盟工作室
HUANG + JAUMANN

Kulturelle Kompetenz trägt zu unternehmerischer Wertschöpfung bei

China-Projekte optimal gestalten und durchführen

- Systemische PM-Beratung und Echtzeit-Controlling
- Interkulturelles Training
- Führungskräfte Coaching

MANAGEMENT KNOW-HOW FÜR CHINA-PROJEKTE

www.huang-jaumann.de

Glas untergebracht, die der Stararchitekt Kenzo Tange entworfen hat. Von der Aussichtsplattform im 45. Stock in 243 Metern Höhe gewinnt man einen Eindruck von den Ausmaßen dieser gigantischen Stadt, wo man bei gutem Wetter sogar den heiligen Berg Fuji in der Ferne ausmachen kann.

Kyoto, das etwas an ein vormodernes Japan erinnert, erreicht man mit dem Shinkansen-Schnellzug. In Kyoto ist es verboten, Hochhäuser zu bauen, aber es gibt unzählige Tempel, Paläste, Schreine und wunderschöne Zen-Gärten. Die alte Kaiserstadt wurde im 8. Jahrhundert gegründet und äußerst übersichtlich angelegt. Kyoto war viele Jahrhunderte das religiöse und politische Zentrum des Landes und verlor erst ab dem 17. Jahrhundert an Einfluss, als durch den

Aufstieg durch den Aufstieg der Kriegerkaste der Samurai dem Tenno nur noch eine symbolische Funktion zukam. In Kyoto fand keine durchgreifende Modernisierung statt, es blieb traditionell und äußerst ästhetisch-kultiviert. Der mit Blattgold überzogene Goldene Pavillon ist noch immer ein Ort der Meditation, der Ruhe und Stille. Kyoto hat auch einen modernen Stadtteil und Industrie, aber die umgebenden Berge setzen dem Wachstum natürliche Grenzen. Die Aussicht von einem bekannten Tempel, für dessen Bau kein einziger Nagel verwendet wurde, ist wie der Blick über ein Freilichtmuseum.

Quellen: Süddeutsche Zeitung, 19.09.2014
<http://www.sueddeutsche.de/reise/kaiserstadt-und-metropole-der-zukunft-zeitreise-von-kyoto-nach-tokio-1.2134914>

Von handbemalten Karten zu Videospiele

Die mittlerweile 125 Jahre alte Firma Nintendo, gegründet 1889 in Kyoto ist das größte und älteste Videospiele-Unternehmen der Welt. Der Jungunternehmer und Gründer Yamauchi stellte anfangs per Hand japanische Spielkarten her, genannt Hanafuda (Blumenkarten), die er selbst bemalte und beklebte. Spielkarten, eine chinesische Erfindung, kamen Mitte des 16. Jahrhunderts mit portugiesischen Jesuiten nach Japan. Dann wurden Kartenspiele und Glücksspiele verboten. Da aber auf Hanafuda-Karten keine Zahlen stehen, waren sie unverdächtig bei illegalen Geldspielen. Also stieg flugs die Yakuza, die japanische Mafia, in ihren Spielhöhlen auf Hanafuda-Karten um. Nintendo war wohl jahrzehntelang der wichtigste Kartenlieferant für die Yakuza, später stellte das Unternehmen auch westliche Spielkarten her. Mit steigender Popularität des Fernsehens sank der Umsatz. Als Yamauchis Urenkel 1949 die Firma übernahm, ging er in die USA, kooperierte mit Walt Disney und stellte Karten mit Disney-Figuren her. Mit dieser Idee verkaufte er circa 600.000 Spiele pro Jahr, 1962 ging Nintendo an die Börse. Hiroshi Yamauchi aber wollte mehr erreichen: er gründete ein Taxiunternehmen, eine Love-Hotel-Kette, beteiligte sich am neuen Geschäft mit Instant-Nudeln und produzierte Baseball-Wurfmaschinen. Dann erfand sein Ingenieur Yokoi einen ausziehbaren Greifarm aus

Plastik, den Yamauchi als „Ultra-Hand“ vertrieb, und in einem Jahr über eine Million davon verkaufte. Yokoi stieg zum Spiele-Designer auf. Dann folgten erste elektronische Geräte und 1980 brachte Nintendo sein erstes Computerspiel auf den Markt, in Deutschland unter dem Namen „Tricotronic“. Drei Jahre später kam dann das Nintendo Entertainment-System, von dem 69 Millionen Einheiten verkauft wurden. Der Renner Nintendos war 1989 der „Game Boy“ mit 119 Millionen verkauften Exemplaren. Bis heute vertrieb die Firma über 300 Millionen Spielkonsolen und über zwei Milliarden Software-Programme. 2008 betrug die Börsenkapitalisierung 85 Milliarden Dollar, die Firma hat 5000 Angestellte, gehört zu den wertvollsten Firmen Japans und Yamauchi wurde einer der reichsten Männer des Landes. Der Star Designer und Game-Boy Erfinder Yokoi starb 1997 bei einem Autounfall. Nintendo ist heute der einzige Computerspiel-Konzern, der Hardware und Software verkauft und gleichzeitig Spielkarten herstellt. Im letzten Quartal machte Nintendo einen Verlust - kostenlose Handyspiele sind zum Problem geworden. Der Konzern muss umdenken. Der Chef Satoru Iwata hat noch keine konkreten Ideen publik gemacht.

Quelle: Süddeutsche Zeitung, 23.09.2014
<http://www.sueddeutsche.de/digital/jahre-nintendo-spielkarten-fuer-die-mafia-videospiele-fuer-die-massen-1.2140685>

Korea

Massenspektakel als Sinnbild der Einheit

Der norwegische Künstler Morten Traavik will im nordkoreanischen Pjöngjang eine Kunstakademie gründen, wo sieben internationale und sieben nordkoreanische Künstler zusammen in einer Ausstellung zu sehen sind, vorläufig begrenzt auf zwei Wochen im August. Im autoritären Nordkorea unterliegt die Kunst ebenso wie die Pressefreiheit strengster Zensur. Traavik will auch keine kritischen Künstler miteinbeziehen, die sowieso abgelehnt würden, wie Pussy Riot, Ai Weiwei oder gar abstrakte Maler. Er rechtfertigt die Haltung Nordkoreas damit, dass jedes strenge Regime figurative und einfach zu interpretierende Kunst bevorzugt. Nordkoreas Kunst will eben motivieren und erziehen. Bereits in den Schulen wird gelehrt, dass Kunst positiv, konstruktiv und konkret sein müsse, was die gängigen Darstellungen glücklicher Bauern und Tiere, Landschaften und des glorifizierten Präsidenten erklärt. Traavik betont, er wolle die Nordkoreaner nicht belehren, das sei kultureller Chauvinismus. Vielmehr könne der Westen von Asien viel lernen. Traavik ist begeisterter Anhänger totalitärer Symbolik wie nordkoreanische Massenspektakel, er sieht darin die schöne Demonstration einer starken Gemeinschaft. So begeistert ist er davon, dass er für sein Projekt „The Promised Land“ norwegische Grenzsoldaten ein riesiges Mosaik darstellen ließ, eine

Nordkorea nachempfundene Massenveranstaltung mit dem Thema Auflösung des Individuums im Kollektiv. Nordkoreaner hätten Spaß bei der Teilnahme an diesen Darstellungen, meint er. Es sind Zweifel angebracht, vor allem wenn man bedenkt, dass Nordkorea in Arbeitslagern Insassen verhungern und verbrennen lässt. Traavik will in der neuen Akademie keine Massenspektakel zelebrieren; er strebt den kulturellen Austausch „auf Augenhöhe“ an und möchte sich visuellen Künsten widmen. Traaviks „Mass Games“ erinnern an Leni Riefenstahls Ästhetik, der vorgeworfen wird, sie habe die NS-Ideologie durch ihre ästhetischen Darstellungen legitimiert. Traavik meint, die Ideologie müsse man ja nicht anerkennen, man könne aber durchaus die Schönheit nordkoreanischer Massenauftritte würdigen. So gesehen, sagen Kritiker, sei diese Art von Kunst eine gefährliche Verharmlosung einer hässlichen Wirklichkeit. Traavik mache sich für ein menschenverachtendes Regime zum „Hofnarren“. Kunst könne weder losgelöst von ihrem Kontext noch unabhängig von jeder Ideologie betrachtet werden.

Quellen: Süddeutsche Zeitung, 06.08.2014

<http://www.sueddeutsche.de/wirtschaft/streit-um-patente-apple-und-samsung-schliessen-ein-bisschen-frieden-1.2078868>

Redaktion: Ulli Jenisch

Kostenlose Abonnement : newsletter@huang-jaumann.de

Huang+Jaumann Wirtschaftsbüro

Bauerntanzgässchen 1, D- 86150 Augsburg

Fon: 49-821-31 99 840

Email. info@huang-jaumann.de

Web. www.huang-jaumann.de

[Beratungsleistungen für China/Taiwan:](#)

Organisation - Integration & Change-Management

Projektmanagement - Durchführung & Echtzeit-Controlling

Training - Interkulturelles Asien-Seminar & Coaching